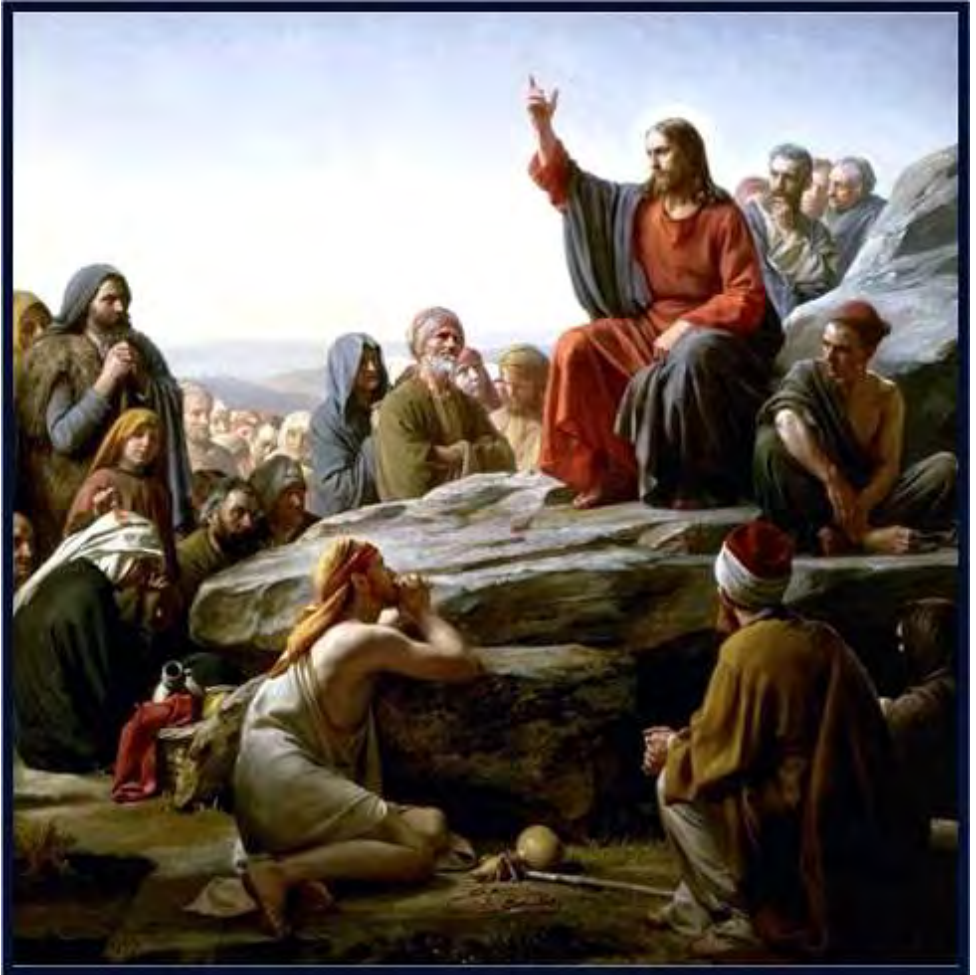


Der sechste nachgeholtte Sonntag nach Erscheinung



14. November 2021



Kirchengebet. Verleihe, allmächtiger Gott, daß wir allezeit das Geistige betrachten und, was Dir wohlgefällig ist, in Wort und Tat vollbringen. Durch unsern Herrn.

Evangelium (Matth. 13, 31-35). In jener Zeit trug Jesus dem Volke dieses Gleichnis vor: Das Himmelreich ist gleich einem Senfsörnlein, welches ein Mensch nahm, und auf seinen Acker säete. Dieses ist zwar das kleinste unter allen Samensörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es das Größte unter allen Kräutern, und es wird zu einem Baume, so daß die Vögel des Himmels kommen, und in seinen Zweigen wohnen. Ein anderes Gleichnis sprach Er zu ihnen: Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm und unter drei Maß Mehl verbarg, bis alles durchsäuert war. Alles dieses redete Jesus durch Gleichnisse zu dem Volke, und ohne Gleichnisse redete Er nicht zu ihnen: damit erfüllet würde, was durch den Propheten gesagt worden, der da spricht: Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen, und aussprechen, was vom Anbeginne der Welt verborgen war.



Vom hl. Johannes Chrysostomus geht das Wort: „Wie der Handwerker, wenn er Material bereitliegen sieht, sich freut zu arbeiten, so freut sich der Priester zu predigen, wenn er das Volk versammelt sieht.“¹ Chrysostomus war ein begeisternder Prediger, weshalb ihm die Nachwelt seinen Beinamen – zu Deutsch „Goldmund“ – gegeben hat, und das Gesagte entsprach sicher seiner Erfahrung. Die Anwesenheit einer zahlreichen Zuhörerschaft ist für den Priester in der Tat Ansporn und Motivation.

Auch Christus hat gepredigt, seine Lehre dargelegt, die Ankunft von Gottes Herrschaft, von seinem „Reiche“, in der Ankunft seines Sohnes kundgetan. Der hl. Thomas von Aquin zitiert den dem Kirchenvater in den Mund gelegten Ausspruch in seiner Erklärung des Matthäusevangeliums² im Zusammenhange der Bergpredigt: *Videns autem Jesus turbas* – „Als nun Jesus die Scharen sah, stieg Er auf einen Berg... Und Er tat seinen Mund auf, lehrte sie, und sprach ...“ (Mt 5, 1). So hat auch der Herr seine Lehre gern mitgeteilt. Er tut es der Landessitte entsprechend in *Gleichnissen*, vor allem dann, wenn Er sich an eine größere Menschenmenge wendet. Hieronymus, der im Heiligen Lande gelebt hat, sagt:

„Es ist den Syrern, und besonders den Palästinensern geläufig, jeder ihrer Reden Gleichnisse beizufügen, damit, was von den Hörern durch einfache Unterweisung nicht begriffen werden kann, durch Vergleich und Beispiele begriffen werde.“³

Einen Nachhall hiervon vernehmen wir im Evangelium des heutigen Sonntages, wo es am Schluß heißt: „Alles dieses redete Jesus durch Gleichnisse zu dem Volke, und ohne Gleichnisse redete Er nicht zu ihnen: damit erfüllet würde, was durch den Propheten gesagt worden, der da spricht: ‚Ich will meinen Mund auftun in Gleichnissen, und aussprechen, was vom Anbeginne der Welt verborgen war.‘“

Der göttliche Heiland bringt den Menschen eine erhabene Lehre, die alles übersteigt, was menschliche Vernunft sich ausdenken mag. Gott hat den Menschen für ein Ziel bestimmt, das „kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, in keines Menschen Herz gekommen ist“ (1 Cor 2, 9). Das Ziel aber muß dem Menschen bekanntgemacht werden, wenn er sein Wollen und Handeln darauf einstellen, ja, was unbedingt nötig ist, sein ganzes Leben darauf ausrichten soll; und er muß die Mittel und Wege kennenlernen, die zu diesem Ziele führen. Deshalb war es für das Heil der Menschen notwendig, daß Gott ihnen einige Dinge offenbarte, die über all ihre natürlichen Erkenntnisfähigkeiten hinausgehen, und daß Er manche Irrtümer berichtigte, welche dem Erreichen des Zieles hinderlich sind.

Um diesen Weg zu eröffnen, ist der Sohn Gottes auf unsere Erde herabgestiegen, hat Fleisch angenommen und wurde als Mensch geboren. Und wie das Ewige Wort des Vaters im Schoße der Jungfrau Maria einen irdischen Leib annimmt, so nehmen auch seine himmlischen Lehren in seinem menschlichen Munde gewissermaßen Fleisch an in Gestalt von Gleichnissen und Bildreden. Auf wundervolle Weise paßt sich hier der unendliche Gott dem begrenzten menschlichen Auffassungsvermögen an, indem Er die diesem letztlich unbegreiflichen göttlichen Geheimnisse in Worte faßt, welche das Geschöpf doch in irgendeiner Weise aufnehmen und verstehen kann. Die Botschaft Jesu wendet sich an alle Menschen ohne Ausnahme. Bilder und

Vergleiche aber können Gebildete und Ungebildete, Weise und Unweise verstehen. Es ist deshalb passend, daß die Heilige Schrift, Christus selbst und die Kirche in der Verkündigung Gleichnisse und Beispiele verwenden. Gott handelt an uns wie ein Vater, der seine Kinder, von einfachen Erfahrungen des Alltags ausgehend, sehr tiefe Zusammenhänge zu erkennen lehrt. Von den Gegenständen der sinnlichen Wahrnehmung, die unsere unmittelbare Lebenswelt bilden, erhebt Er unseren Verstand zu den geistigen und göttlichen Dingen. Es ist dabei nur von Vorteil, wenn die Vergleiche der Sphäre des Alltags entnommen sind, denn so bleibt für alle klar, daß es sich nur um Bilder handelt, die keineswegs wörtlich auf Gott übertragen werden sollen.

Die beiden Gleichnisse im Evangelium des heutigen Sonntages sind der gewöhnlichen Erfahrung der Hörer entnommen, das erste aus dem Leben des Mannes, das zweite aus dem der Frau. Der hl. Thomas sagt, wo er das Evangelium nach Matthäus einteilt: Vom 13. Kapitel an, in dem unsere Gleichnisse stehen, geht es um die *K r a f t* der Lehre Christi. Die *Lehr i n - h a l t e* hat der Evangelist in den vorhergehenden Kapiteln dargelegt und auch die Wunder berichtet, welche die Verkündigung beglaubigen; von hier an geht es um die Wirkmacht, die sie entfaltet. In insgesamt sieben Gleichnissen geht es in diesem Kapitel um den Fortschritt oder die Vortrefflichkeit des Reiches Gottes: darunter die Rede vom Sämann, die vom Weizen und vom Unkraut, welche wir am vergangenen Sonntag gehört haben, und im Anschluß daran die beiden Gleichnisse vom Senfkorn und vom Sauerteig.

Die Kleinheit des Senfkornes war geradezu sprichwörtlich. Dennoch kann es an den Ufern des Sees Genesareth zu einem bis zu vier Metern hohen Strauch emporwachsen. Die Vögel, vor allem die Finken, nisten gerne in den Zweigen dieser Stauden. Der Baum, der den Vögeln Schutz und Heimat bietet, wird im Alten Testament als Bild für mächtige Reiche gebraucht. Wie mit dem Senfkorn ist es nun mit dem Wirken Jesu: Dem kleinen Anfange – so sagt der Vergleich – wird ein großes Ende entsprechen. In der Tat hat die Lehre Christi schon bald ein größeres Wachstum erlebt als das Alte Gesetz, das nur unter den Juden Früchte getragen hat. Auch übertrifft sie alle irdischen Reiche: Alexander der Große hatte die halbe Welt erobert, ebenso beherrschten die Römer ein Weltreich; die Apostel aber sind über dessen Grenzen hinausgegangen, um das Evangelium zu verkündigen. Seit Jahrhunderten ist es auf der ganzen Erde verbreitet – den Entdeckern folgten immer die Missionare –, und es dehnt seine Wurzeln immer mehr aus.

Drei Maß Mehl, von denen im zweiten Gleichnis die Rede ist, sind beinahe vierzig Liter, eine ungewöhnlich große Menge, die für rund fünfzig große Brotfläden ausreicht. Unter dieser verbirgt die Hausfrau den Sauerteig, bis alles durchsäuert ist. Auch hier zeigt der Kontrast, was eine kleine Menge

Sauerteig vermag. Das Bild vom Sauerteig wird sonst meist negativ verwendet als etwas Gefährliches, Ansteckendes. Vielleicht will der Herr hier sagen, daß auch Positives anstecken kann. Die Unscheinbarkeit des Anfanges spricht nicht gegen die Botschaft Christi, die im Verborgenen wirkt. Im Gegenteil, sie wird sich nicht nur durchsetzen, sondern die Welt verwandeln.

Der Schriftsteller Stefan Andres hat sich einmal stark über die katholische Geistlichkeit erregt. In seinem Ärger machte er den Priestern den Vorwurf: „Ihr solltet Sauerteig sein, aber ihr wollt immer die Bäcker sein!“ Bäcker bestimmen, was in den Teig hineinkommt und was nicht. Sie bestimmen über Form und Geschmack des fertigen Produktes. Die Wirkweise des Sauerteiges ist eine andere: er beginnt von innen her das Ganze zu durchsäuern, unterdrückt Fäulniserreger und sorgt dafür, daß die Masse aufgeht.

Der Fehler, den Andres benennt, ist wohl auch der Schwachpunkt jüngerer kirchlicher „Reformen“. Man hat dem lieben Gott zu sehr ins Handwerk pfeuschen wollen und stellt jetzt fest, daß das nicht funktioniert. Der Heilige Vater Benedikt XVI. hat vor vierzehn Jahren mit dem *Motu proprio Summorum Pontificum* einen großen Fehler korrigiert, und niemand sollte sich anmaßen, seine weise aus tiefgründigen theologischen Erwägungen und echter Hirten Sorge hervorgegangene Entscheidung rückgängig machen zu wollen. Er würde der Kirche und den Seelen der Gläubigen unermesslichen Schaden zufügen und sich eher als Wolf im Schafspelz denn als wahrer Hirte erweisen. Wenn die „reformierte“ (andere sagen „verwüstete“) Liturgie mit ihrer kargen Symbolik und platten Ritualität, mit ihrer Anthropozentrik und dogmatischen Dürftigkeit fast nur noch die ältere Generation anspricht, die in einigen Jahren von uns gegangen sein wird, so kann die Lösung nicht darin liegen, andere dort hineinzuzwingen. Das wird nicht gehen; man wird sie vielmehr progressiv dem katholischen Glauben entfremden, in die metaphysische Obdachlosigkeit oder in die Hände von Scharlatanen und Verführern treiben. Verteidigen wir darum einen Gottesdienst, der auch heute „funktioniert“, weil er immer „funktioniert“ hat, und der unsere Vorfahren in der Treue zum Glauben und zur heiligen Kirche erhalten hat! Auch das ist eine Weise, wie der Sauerteig gewirkt hat und weiterhin wirken kann.

In Predigt und Theologie wird der Sauerteig oft mit der Kirche oder den Christen identifiziert, sie seien Sauerteig für die Welt. Auch Stefan Andres scheint dieses Verständnis vorauszusetzen, trifft dann aber dank seiner dichterischen Intuition, wenngleich auf einem Umwege, doch noch den wirklichen Kern der Parabel. Das ist im Gleichnis aber gar nicht gesagt und wohl auch nicht gemeint. Der Sauerteig ist Christi Wort. Dieses kommt von Gott, ist nicht verfügbar und manipulierbar; es verträgt überhaupt keine Bäcker, sondern es wirkt, indem wir es annehmen, verwirklichen und leben. Amen.

1 S. Thomæ Aquin. *Super Evangelium S. Matthæi lectura*, cap. V, lect. 1 : Unde Chrysostomus dicit, quod sicut artifex, quando videt præparatam materiam, delectatur operari, ita sacerdos delectatur prædicare, quando populum videt congregatum. Nach: *Opus imperfectum in Matth.*, hom. IX ex cap. V, 1. : Omnis artifex secundum professionem suam, opportunitatem operis videns, gaudet. Carpentarius si viderit arborē bonam, concupiscit eam præscindere ad opus artificii sui ; agricola si viderit terram pinguem, desiderat eam arare. Et quid dico de rationabilibus hominibus? ipse irrationalis equus de stabulo exsiliens, si viderit campos patentes, rapit frenum, et excitatur ad cursum : sic et Dominus videns magnam congregationem populi, excitatus est ad docendum. Sic et omnis sacerdos, cum viderit Ecclesiam plenam, gaudet animus eius, et delectatur ut doceat : si autem viderit ecclesiam vacuam, confunditur, et nihil dicere potest. (PG 56, 679 – Die Verfasserschaft ist ungelärt; im Mittelalter hielt man es für ein Werk des hl. Johannes Chrysostomus, so auch der hl. Thomas von Aquin [cfr. *Catena aurea in Matth.*, cap. V, lect. 1 et *loc. supra cit.*].)

2 Vid. nt. 1

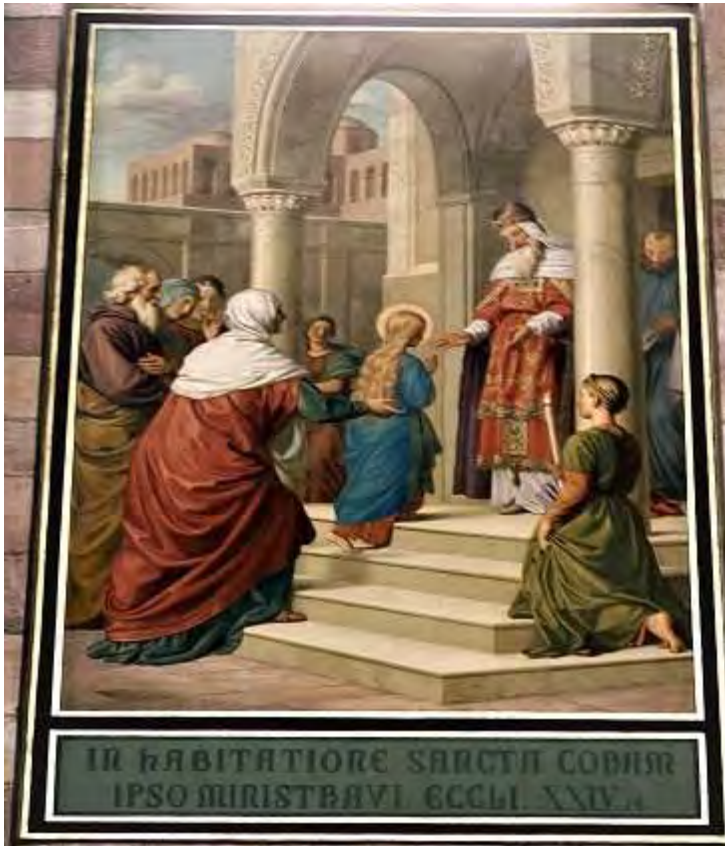
3 *Commentaria in Evangelium S. Matthæi*, lib. III, cap. XVIII : Familiare est Syris et maxime Palæstinis ad omnem sermonem suum parabolas jungere : ut quod per simplex præceptum teneri ab auditoribus non potest, per similitudinem exempla teneatur. (PL 26, 132C)

4 *Super Evangelium S. Matthæi lectura*, cap. XIII, lect. 1 : Supra proposita est doctrina evangelica, et confutati sunt adversarii, hic ostendit virtutem evangelicæ doctrinæ ; et primum verbis; secundo factis in capite XIV.

21. November Mariä Opferung oder Tempelgang

Aus dem Buch des hl. Johannes Damascenus über den richtigen Glauben

Joachim vermählte sich mit Anna, dieser auserlesenen, höchst lobenswürdigen Frau. So wie einst jene Anna, die lange unfruchtbar gewesen, auf ihr Gebet und die Verheißung hin dem Samuel das Leben schenkte, so erhielt auch diese auf ihr Flehen und die Verheißung hin vom Herrn die Gottesmutter. Auch in diesem Punkt sollte sie keiner der berühmten Frauen nachstehen. So schenkte also die Gnade - das bedeutet der Name Anna - der Herrin - das bedeutet der Name Maria - das Leben. Sie wurde ja auch in Wahrheit die Herrin der gesamten Schöpfung, da sie Mutter des Schöpfers wurde. Das Licht der Welt erblickte sie in der Hirtenwohnung Joachims, dann wurde sie in den Tempel gebracht. So war sie also im Hause Gottes angepflanzt, wurde mit dem Geiste genährt und ward so gleich einem fruchtbaren Ölbaum zur Wohnstätte aller Tugenden. Sie hielt ihr Herz ja auch fern von jeder Begierlichkeit dieses Lebens und des Leibes und bewahrte so Leib und Seele rein; So ziemte es sich auch für die, die Gott in ihren Schoß aufnehmen sollte.



In der heiligen Wohnung dient' ich vor Ihm.

Hl. Ambrosius - Über die Jungfrauen

Maria war so trefflich, daß ihr Leben allein eine Lehre ist für alle. Da uns also die Meisterin so gut gefällt, wollen wir ihr tun betrachten. Eine jede, die sich ihren Lohn wünscht, soll dann auch ihr Beispiel nachahmen. Wie viele glänzende Tugenden zeigen sich in dieser einen Jungfrau! Ihre keusche Zurückhaltung, ihr mutiger Glaube, ihre opferfreudige Hingabe; Jungfrau ist sie in ihrem Heim, hilfsbereit, wo es gilt zu dienen, Mutter bei ihrem Gang zum Tempel. Wie vielen Jungfrauen wird sie dereinst entgegenheilen! Wie viele wird sie umarmen, zum Herrn führen und zu ihm sprechen: Diese hier hat die Liebe zu meinem Sohn, diese hat das Brautgemach unbefleckt bewahrt.

aus dem Deutschen Brevier übersetzt von Dr. Johann Schenf

Gebet. O Gott, der Du die seligste, allzeit reine Jungfrau Maria, die Wohnung des Heiligen Geistes, am heutigen Tage im Tempel aufgeopfert werden liehest, verleihe, wir bitten, daß wir durch ihre Fürsprache im Tempel deiner Herrlichkeit dargestellt zu werden verdienen. Durch Christus unsern Herrn. Amen.



Betrachtung zur Litanei vom heiligen Joseph

Du Schrecken der bösen Geister

„Du Schrecken der bösen Geister“ – *Terror dæmonum* ruft die Kirche den heiligen Joseph an. Joseph von Nazareth hat durch seinen bereitwilligen Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes den Versuchungen des bösen Feindes immer widerstanden. Wer mit Gott in Liebe verbunden ist, braucht den Teufel und die mit ihm verbundenen Mächte („böse Geister“) nicht zu fürchten. Glaube und Demut sind die besten Waffen gegen das Böse. Gott möge uns auf die Fürbitte des heiligen Joseph vor dem Teufel und seinen Nachstellungen bewahren und uns in allen Gefahren des Leibes und der Seele dem wirksamen Schutz der heiligen Engel anvertrauen! (J. Spindelböck)